

In: Schreiner, Peter; Sieg, Ursula; Eisenbast, Volker (Hg.): Handbuch Interreligiöses Lernen. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005, S. 543-554.

Hans Ucko

Die ökumenische Bewegung und der interreligiöse Dialog

Im Rahmen der ökumenischen Bewegung und insbesondere des Ökumenischen Rates der Kirchen spielt der interreligiöse Dialog eine bedeutende Rolle. Er wirkt sich auf verschiedene Programme des ÖRK aus. Der Artikel stellt wichtige Schritte und thematische Herausforderungen des interreligiösen Dialogs in diesem Feld vor.

Der französische reformierte Theologe F. Lovsky hat in seinem Buch »La Déchirure de l'absence – essai sur les rapports de l'Eglise du Christ et du peuple d'Israël« ein Kapitel überschrieben »Das Volk Israel, pivot œcuménique du peuple de Dieu«. (Calmann-Lévy 1971) Hier setzt er das Mysterium der Kirche und das Mysterium Israels in Beziehung zueinander und sagt, dass uns diese Beziehung dazu verpflichtet, die Einheit der Kirche nicht ohne das Volk Israel erreichen zu können, da es die Wurzel der Kirche bildet. Der andere ist so ein integrierter Teil des Selbstverständnisses und der Einheit der Kirche. Diesen Gedanken weiterführend stellt er dar, dass für ihn die Theorie der Zurückweisung und Exklusion des anderen das leitende Prinzip in Geschichte und Theologie der Kirche war, sehr zu ihrem eigenen Nachteil. Dem Ausschluss der Juden folgten viele andere.

Der Weg zu einem angemessenen christlichen Selbstverständnis würde dann nur durch eine aufrichtige Begegnung mit dem anderen möglich sein. Interreligiöser Dialog hat auf jeden Fall mit der Begegnung mit dem anderen zu tun. Aber Dialog ist gleichzeitig und vielleicht in höherem Maße auch eine Begegnung mit sich selbst. Es gibt unerwartete Entdeckungen über sich selbst in der Begegnung mit dem anderen. Fernand Braudel hat einst einem französischen Studenten geschrieben, der dabei war, Paris für ein Jahr nach London zum Studium zu verlassen: »Für ein Jahr in London zu leben, beinhaltet nicht automatisch, dass du England gut kennen lernst. Aber in der vergleichenden Sicht, im Licht der vielen Überraschungen, die du erfahren wirst, wirst du plötzlich einige der tief gehendsten und originellsten Eigenarten Frankreichs verstehen, solche, die du zuvor nicht kanntest und die du auch nicht auf andere Weise erfahren hättest.« (Braudel 1969, 59)

Die katholische Kirche und viele protestantische Kirchen haben nach dem Holocaust das realisiert, was in den Worten des Berichtes der ersten Versammlung des ökumenischen Rates der Kirchen (Amsterdam 1948) so ausgedrückt ist: »Mit den Juden hat uns unser Gott in einer speziellen Solidarität verbunden, da es unsere Bestimmungen gemeinsam nach seinem Willen ver-

eint.«¹ Das Judentum fordert wahrhaftig christliche Zielsetzungen heraus und der echte Dialog zwischen Juden und Christen über diese zentralen theologischen Fragen hat bislang kaum begonnen. Obwohl das Judentum als spezieller Doppelgänger für christliche Theologie bestehen bleibt, ist der andere, ob er Jude, Muslim, Hindu oder Buddhist, jeder in seiner eigenen Art ein signifikanter anderer, nicht nur für christliche Theologie sondern auch für die Ökumene selbst. Es gibt keine besondere, konfessionelle (lutherische, baptistische etc.) Haltung zum religiösen Pluralismus. Auch wenn es einige interessante konfessionelle Ausprägungen gibt, die durchaus ernst genommen werden sollten, so sind die verschiedenen christlichen Konfessionen und Kirchen doch in hohem Maße in gleicher Weise mit der Realität der religiösen Pluralität befasst. Die Herausforderungen religiöser Pluralität können deshalb als Verstärker der christlichen Gemeinschaft und der Koinonia dienen. Das Anderssein des anderen kann und sollte die Ökumene zwischen Christen in Richtung eines christlichen Verständnisses darüber stärken, was religiöse Pluralität wirklich bedeutet. Das soll nicht heißen, dass sich Christen, unabhängig von ihrer Konfession, zusammenschließen müssen, um Menschen anderen Glaubens effektiver begegnen zu können. Das wäre ein Gegensatz zum Geist des Dialoges selbst. Stattdessen ist es gerade die Begegnung mit dem anderen, die uns Christen ermöglicht, mehr über uns selbst zu lernen.

Der interreligiöse Dialog hat heutzutage eine bedeutende Rolle im Leben der ökumenischen Bewegung und wird im ÖRK als ein zentrales Thema angesehen.² Was lange Zeit am Rande der Arbeit des ÖRK und der ökumenischen Bewegung stattfand und für einige wenige wissenschaftliche Spezialisten reserviert war, wurde oder wird nun ein Prisma dafür, wie mit den thematischen Schwerpunkten des ÖRK umgegangen wird. Man kann an verschiedene ÖRK Programme denken, die versuchen, die interreligiöse Perspektive einzubeziehen: Jugend und interreligiöse Beziehungen, Frauen und interreligiöse Beziehungen, Bildung und interreligiöse Beziehungen, indigene Völker und interreligiöse Beziehungen, um nur einige zu nennen.³ Mehr als

1 Bericht des Komitees IV Angelegenheiten der Kirchen, Kapitel 3: »Die christliche Betrachtungsweise gegenüber den Juden« (ÖRK: Amsterdam 1948).

2 Nachdrücklich hat der Moderator des Zentralkomitees des ÖRK, H.H. Aram I. im Blick auf die Realität und Herausforderungen des interreligiösen Dialoges in seinem Bericht an den Zentralausschuss im September 2003 Stellung bezogen. (www2.wcc-coe.org/ccdocuments2003.nsf).

3 Die Jugendabteilung brachte Jugendliche verschiedener Religionszugehörigkeit zusammen, die aus Konflikt-Regionen oder Ländern kamen und in interreligiöser Friedensarbeit engagiert sind. Frauen aus unterschiedlichen Religionen waren vom ÖRK im März 2002 auf Grund der Ereignisse am 11. September 2001 eingeladen, um die Gemeinschaft von Frauen aus unterschiedlichen Religionen in Situationen zu vertiefen, in denen sich Religionen gegenüberstehen. Eine Konsultation von indigenen Völkern in Asien beschäftigte sich mit der Spiritualität des Anderen, siehe <http://www.wcc-coe.org/wcc/what/interreligious/cd36-11.html>.

je spüren wir einen wachsenden Bedarf, nicht nur im Blick auf den Dialog mit Menschen anderen Glaubens, sondern echte Beziehungen mit ihnen. Trotz unserer religiösen Verschiedenheit können wir Themen von gemeinsamem Interesse ansprechen.

Die theologische Interpretation des interreligiösen Dialogs bleibt jedoch innerhalb der ökumenischen Bewegung kontrovers. Was bedeutet es für uns als Christen, Beziehungen zu Menschen anderer Glaubensstraditionen zu haben?⁴ Die 1971 erfolgte Einrichtung der Abteilung für Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien (DFI) wurde im Zentralkomitee des ÖRK in jenen Tagen als »ein gemeinsames Abenteuer« der Kirchen beschrieben. Damit wollte man den Dialog als eine positive Herausforderung für die Kirche bezeichnen, aber der Dialog wurde zunehmend eher als riskantes Abenteuer denn als »etwas Gemeinsames« angesehen und es wurde gefragt, ob diejenigen, die im Dialog engagiert waren, theologisch völlig verantwortlich handelten. Die ÖRK Vollversammlung in Nairobi 1975 gefährdete das gesamte ökumenische Engagement im interreligiösen Dialog und verpflichtete den damaligen Direktor Stanley Samartha in die nördlichen Länder zu fahren und seine Theologie des Dialoges zu erklären.

Trotz der positiven Formulierungen im Blick auf andere Glaubensrichtungen in Stellungnahmen der Kirchen gibt es dennoch eine uneindeutige Haltung in Beziehung zu religiöser Pluralität. Zahlreiche christliche Stellungnahmen betonen auf der einen Seite die Vorherrschaft Christi und erinnern andererseits die Kirche daran, dass Gott kreativ und erlösend im religiösen Leben der ganzen Menschheit wirkt. Es lässt sich fragen: Wenn Gott wirklich im religiösen Leben der Menschheit erlösend aktiv ist, warum gibt es dann eine Vorrangstellung von Christus? Oder was bedeutet die Vorrangstellung von Christus?

Die Entdeckung des anderen als ein signifikant anderer durch den interreligiösen Dialog hat dennoch für einige in der ökumenischen Bewegung eine ungeheuer große Bedeutung. Das wird insbesondere als Resultat des jüdisch-christlichen Dialogs deutlich. Durch den jüdisch-christlichen Dialog entstand in den 1970er-Jahren eine beachtliche Liste von Publikationen von Christen über den christlichen Anti-Judaismus. Es gibt keine »vorherige Erfahrung dieser Art in der Religionsgeschichte«, sagt John Cobb. Wir haben im letzten Jahrhundert erfahren, wie eine Religion wahrnehmen musste, wie ihre Theologie und ihr Lehrverständnis zur Verunglimpfung einer anderen Religion geführt haben. Von der »Lehre der Verachtung« (Jules Isaac) wurden

4 Ich gebrauche im Folgenden »Glaube« (faith) und »Religion« genauso wie »Inter-Glaube« (interfaith) und »interreligiös« als austauschbar, obwohl ich selbst die Begriffe »Religion« und »interreligiös« bevorzuge. Nicht jede Religion versteht sich als Glaube. Aber »interfaith« hat eine Prägung bekommen, die nicht ignoriert werden kann.

die jüdisch-christlichen Beziehungen zu einer Erfolgsgeschichte.⁵ Offensichtlich hatte eine solche Konversation ihre Auswirkungen auf das Christentum selbst und das christliche Selbstverständnis. Eine selbstzufriedene Theologie wurde in Frage gestellt. John Cobb fährt fort: »Wenige wollten in den Lehren oder Praktiken fortfahren, nachdem sie ihre antijüdische Natur entdeckt hatten. (Langsam wird wahrgenommen,) dass ein Engagement für Jesus Christus eine dunkle Seite im Blick auf die Implikationen für Juden hat.« (Cobb 1997, 15f.) Diese Lernerfahrung hat eine wichtige Dimension. Der andere ermöglicht es mir, mich selbst in Frage zu stellen, und fordert mich zu einer neuen Haltung heraus. »Für die Kirche bedeutet es zu lernen und in der Interaktion mit Griechen, Römern und Germanen, und nun mit Muslimen, Hindus und Buddhisten in Beziehung zu sein, den Prozess fortzusetzen, den wir in der heiligen Schrift wahrnehmen, bei dem die Hebräer durch Begegnung mit den Kanaanäern, Ägyptern, Babyloniern, Persern und Griechen lernen.« (ebd., 58)

Vergleichbare Erfahrungen haben Christen in anderen interreligiösen Begegnungen gemacht. Ernst Lange hat gesagt, dass das christliche Gewissen lernen muss, sich in den größeren Haushalt einzufügen, nach dem es von Anfang an »verlangte« und auf den es ausgerichtet war, konkret, den Haushalt der ganzen bewohnten Erde (Lange 1978). Dieses Verständnis hat uns zum Ursprung des Wortes Ökumene zurückgeführt, verstanden als »der ganze bewohnte Erdkreis«. Während sich viele Christen nicht verpflichtet fühlen, die Einheit der Kirche Christi zu suchen, so setzen sie doch eine Priorität in ihrer Teilhabe an der Heilung der Schöpfung, gemeinsam mit allen Menschen guten Willens, seien es Gläubige oder Nicht-Gläubige, eine Welt zu schaffen, die gerecht, partizipatorisch und zukunftsfähig ist (just, participatory and sustainable).

Kann die Entdeckung des anderen als anderer, als ein gottgegebener anderer in solchen Unternehmungen dazu verhelfen, dass sich die Kirchen wieder selbst entdecken? Kann die Spiritualität des anderen dazu verhelfen, das christliche Selbstverständnis zu klären? Dringende ethische Fragen bestimmen den Weg, wie Glauben gelebt und reflektiert werden kann. In der Wahrnehmung dieser Fragen wird die Kirche oft herausgefordert mit anderen Gemeinschaften guten Willens zusammenzuarbeiten, ihre Erfahrungen und ihr Engagement miteinander zu teilen. Christen können immer wieder motiviert und herausgefordert werden durch die Dringlichkeit und Bestimmtheit, die andere diesen Fragen entgegenbringen.

Die Akzeptanz der bestehenden religiösen Pluralität beinhaltet Herausforderungen für die Ökumenische Bewegung. Die Welt war immer schon eine plurale Welt. Mit zunehmender Kommunikation und Mobilität hat diese Pluralität in neuer und manchmal herausfordernder Weise jede Stelle

5 Rabbi James Rudin nennt den jüdisch-christlichen Dialog die Erfolgsgeschichte des 20. Jahrhunderts.

der ganzen Welt besetzt. Heutzutage ist es offensichtlich, dass keine Religion eine Insel sein kann. Wir nehmen heute eine multireligiöse Realität wahr, die nicht mehr zurückgebildet werden kann. Wir leben nicht länger in geographisch definierten Gebieten: Buddhisten, Christen, Juden, Hindus und Muslime. Wir leben Tür an Tür miteinander in der ganzen Welt.

Das ernsthafte Wahrnehmen religiöser Pluralität ist eine Herausforderung für die Natur und die Reichweite der Ökumenischen Bewegung. Die multireligiöse Pluralität ist in vielen Situationen und Kontexten eine komplexe Realität, die die ökumenische Bewegung herausgefordert hat, auf neue Art und Weise darüber nachzudenken, wie ein geistliches Amt am besten konkretisiert und gelebt wird. Religiöse Pluralität ist ein Gesichtspunkt der ständigen Veränderung der Kirchen, entweder als Problem, das überwunden werden soll, oder als Möglichkeit, mit der zu rechnen ist. Schon 1980 hat Wilfred Cantwell Smith beklagt, dass das Wort »ökumenisch, das in Wirklichkeit die Suche nach der Einheit der ganzen Menschheit bedeutet, unglücklicherweise benutzt wurde, um eine ziemlich interne Entwicklung innerhalb der bestehenden Kirche zu kennzeichnen« (Smith 1980). Der Gebrauch von »Neue Ökumene«, »Mega Ökumene«, »Erweiterte Ökumene« und so weiter ist der Notwendigkeit geschuldet, dass die religiösen Traditionen stärker zusammenwachsen müssten. Aber diese Begriffe wurden nicht sehr positiv aufgenommen. Es wird die Gefahr gesehen, dass dieses Denken letztlich die christliche Suche nach Einheit relativiert. Aber dies ist nicht der Fall. Christen müssen immer wieder Wege finden, darüber zu sprechen, zu handeln und sich gemeinsam dafür zu engagieren, dass der gemeinsame Auftrag, Kirche in der Welt zu sein, erfüllt werden kann. Die ökumenische Bewegung kann sich nicht mehr mit einer Einheit der Kirche zufrieden geben, die auf Kosten der Suche nach einer größeren Einheit geht. Die Beziehung zwischen den beiden Bewegungen sollte sich aufeinander beziehen und auch so verstanden werden. Tatsächlich gab es in der Vergangenheit Versuche mit dieser Frage umzugehen, z.B. in den Studien von Glaube und Kirchenverfassung (Faith and Order) zu »Die Einheit der Kirche und die Einheit der Menschheit«. Das gegenwärtige religiöse Bewusstsein geht weit über die Rahmenbedingungen dieser Studie hinaus. Es ist notwendig, einen neuen Umgang zum Verständnis dieser Fragen zu gewinnen.

Es gibt Widerstände gegen eine Sichtweise, »ökumenisch« im Blick auf die Menschheit, den gesamten bewohnten Erdkreis zu verstehen. Das ÖRK Dokument »Zu einem gemeinsamen Verständnis und einer Vision des ökumenischen Rates der Kirchen« sagt dazu:

»In jüngerer Zeit wurden zunehmend Stimmen vor allem in den Kirchen in Asien, aber auch in Lateinamerika laut, die von der Notwendigkeit einer »erweiterten Ökumene« oder »Makro-Ökumene« sprechen – ein Verständnis, bei dem sich die ökumenische Bewegung anderen religiösen und kulturellen Traditionen über die christliche Gemeinschaft hinaus öffnen würde.

Durch die Unklarheiten im Verständnis dessen, was »ökumenisch« ist, besteht die Gefahr, dass man sich um die wahre Bedeutung streitet und es zu Spaltungen in der ökumenischen Bewegung kommt. (...)

Die ökumenische Bewegung hat ihre Wurzeln im Leben der christlichen Kirchen, auch wenn sie sich an anderen Bemühungen um internationale, interkulturelle und interreligiöse Zusammenarbeit und Gespräche beteiligt.« (ÖRK 1997)

Die Argumentation drückt eine Unsicherheit hinsichtlich der Beziehung zwischen Ökumene und interreligiösen Beziehungen aus. Es gibt Befürchtungen, dass interreligiöse Beziehungen und interchristliche Ökumene miteinander verwoben werden, und darüber hinaus wird die Notwendigkeit entdeckt, theologischen Sinn in unserer Beteiligung am interreligiösen Dialog zu finden. Während man den so genannten Dialog des Lebens begrüßt, ist man weniger daran interessiert, mit theologischen Schlussfolgerungen als Ergebnis interreligiöser Beziehungen zu arbeiten. Es gibt eine gewisse Nervosität, die sich darin begründet, dass die Logik, die einst die ökumenische Bewegung angetrieben hat und das Verlangen nach christlicher Einheit, nun die Gleiche ist, die ein leidenschaftliches Engagement im interreligiösen Dialog von Christen überall auf der Welt hervorgerufen hat. Der Enthusiasmus, den die ökumenische Bewegung ausgelöst hat, kann heute vielleicht unter denen wiedergefunden werden, die die Affinität zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen entdeckt haben und die durch den interreligiösen Dialog bereichert wurden. Es gibt viele, die durch den interreligiösen Dialog neue Inspiration gefunden haben. Was wir darüber hören, gleicht einem Bekenntnis. Menschen sagen: »Ich finde es leichter und bereichernder, mit Menschen aus anderen Religionen zu sprechen, über konfessionelle Grenzen hinweg, als mit den Mitgliedern meiner eigenen Kirche.« Die Trennungslinie liegt nicht mehr exklusiv zwischen den Religionen, sondern wird zunehmend als ein theologischer Bruch innerhalb der jeweiligen Religion angesehen. Ernst Simon hat die gleiche Erfahrung folgendermaßen ausgedrückt: »Mit den Menschen, mit denen ich bete, kann ich nicht sprechen, und mit den Menschen, mit denen ich spreche, kann ich nicht zusammen beten.«

Das gegenwärtige Verlangen, Ökumene im Blick auf eine »ausgeweitete Ökumene« neu auszurichten, die Menschen aus verschiedenen Religionen umfasst, ist nicht das Resultat von Indifferentismus oder Erschöpfung innerhalb des traditionellen christlichen ökumenischen Verständnisses. Menschen haben Erfahrungen innerhalb und durch interreligiösen Dialog gemacht und wurden davon überzeugt, dass es notwendig ist, den Grund dieses offenen Horizontes zu klären. Historisch waren theologische Unterschiede durchaus bedeutend, aber heute sind es andere Themen die Menschen interessieren. Zunehmend wird gesehen, dass die Probleme der Welt keine »christlichen Probleme sind, die christliche Antworten benötigen«, sondern menschliche Probleme, die von allen Menschen bearbeitet werden müssen. Ob es sich um die Frage nach Gerechtigkeit, Frieden, Menschenrechte oder der Zerstörung

der Umwelt handelt, wir nehmen heute wahr, dass wir grenzübergreifend im Blick auf Religionen, Nationen und Kulturen arbeiten müssen. Es gibt ein wachsendes Interesse an multireligiösen Ansätzen im Blick auf gemeinsame Probleme: Frieden und Religionen als Friedensstifter, Unterstützung der Arbeit der Vereinten Nationen aus einer interreligiösen Perspektive, interreligiöse Initiativen formulieren Forderungen in Erklärungen zu einer globalen Ethik, zu menschlicher Verantwortung, Richtlinien für interreligiöse Aktionen und Engagements, und betonen darin die Bedeutung von Werten und von Ethik. »Andere interreligiöse Initiativen gibt es in Verbindung mit sozialen und globalen Problemen, Ungerechtigkeit, menschliche Armut, Gewalt und Zerstörung der Umwelt. Die Religionen werden aufgefordert, sich nicht vor der Verantwortung im Blick auf unseren Planeten zu drücken, von dessen Fortbestehen unser Leben abhängt. Allianzen werden gefordert zwischen Religionen und Ökonomie, gesellschaftlich oder themenorientierten Institutionen oder Organisationen zu Fragen von wirtschaftlicher Armut, Entwicklung oder Umwelt. Der Austausch zwischen religiösen Führungspersonlichkeiten und politischen und ökonomischen Führungskräften wird gesucht, um die Situation der Welt zu verbessern, um globale Partnerschaften von Wirtschaft, Politik, Intelligenz, religiösen und anderen Führungspersonlichkeiten der Gesellschaft zu schaffen, Schlüsselprobleme auf der globalen Tagesordnung zu definieren und zu diskutieren und um die moralische Autorität der Religion einzubringen, die verhelfen soll, die Probleme, die Gemeinschaften und Nationen trennen, zu lösen.« (Ucko o.J., <http://www.wcc-coe.org/wcc/what/interreligious/cd39-14.html>)

Wahrer und aufrichtiger interreligiöser Dialog und Engagement fördern eine theologische Reflektion. »Die Frage, wie ökumenisch ›ökumenisch‹ sein soll, ist nicht länger eine Frage der Semantik oder Inklusion, es ist eine theologische Frage. Es hat etwas mit dem Überdenken unseres Verständnisses von Gott zu tun, der Reichweite von Gottes bewahrendem Wirken, und den Agenten von Gottes Auftrag. Diese notwendigen Überlegungen betreffen unser gegenwärtiges Verständnis des Mysteriums der Inkarnation und das Sein und die Bedeutung der Kirche als Leib Christi.« (Ariarajah 1998)

Die neue Aufmerksamkeit gegenüber der religiösen Pluralität wirft Fragen auf über die Grundlagen, der Diskussionen zu Mission und Dialog innerhalb der ökumenischen Bewegung. Es scheint ein neuer Rahmen notwendig zu sein für unsere theologische Diskussion, in der die Realität der anderen religiösen Traditionen und unsere Beziehungen zu ihnen berücksichtigt werden.

Obwohl die ökumenische Bewegung gut dazu geeignet ist, ein Überdenken christlicher Theologie zu organisieren, unter Berücksichtigung dessen, dass auch andere einen Beitrag zu den Themen unseres theologischen Nachdenkens leisten können, ist der vor uns liegende Weg doch schwierig und anstrengend. »Auf der kürzlichen Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 war die theologische Bedeutung anderer reli-

giöser Traditionen immer noch ein kontroverses Thema. Ein Bericht, in dem zur Kenntnis genommen wurde, dass Gott auch im Leben von Menschen anderen Glaubens zu finden ist und der im Plenum eingebracht wurde, war heiß umstritten. Es wurden etwa ein Dutzend alternative Formulierungen angeboten. (...) Die Vollversammlung legte sich schließlich darauf fest anzuerkennen, dass Gottes kreatives Tun in der Suche nach religiöser Wahrheit unter Menschen anderen Glaubens zu erkennen ist«. In dem Durcheinander der Plenardebatte waren Delegierte schließlich über das »Ergebnis« unsicher. (Eck) Die Frage, ob Menschen Gott finden würden, indem sie ihn in und durch ihre eigenen religiösen Traditionen suchen, wurde im Verlauf der ÖRK Versammlungen nicht angesprochen.

Das heißt nicht, dass dazu nur geschwiegen wurde. Konstruktive und produktive missiologische Gedanken zu religiöser Pluralität waren Ergebnis der Missionskonferenz in San Antonio 1989. Dort wurde das Dilemma der Kirchen im Blick auf Mission benannt. »In Bestätigung des evangelistischen Mandats der ökumenischen Bewegung möchten wir zum Ausdruck bringen, dass wir niemals davon ausgehen, Gottes Wahrheit vollständig verstehen zu können. Wir können auf keinen anderen Weg der Erlösung als auf Jesus Christus weisen, gleichzeitig können wir der rettenden Kraft Gottes keine Grenzen setzen. Dialog hat seinen eigenen Ort und Integrität und ist weder ein Gegensatz noch unvereinbar zu Glaubenszeugnissen oder Verkündigung. (...) Es besteht die Möglichkeit, dass der Gott, den wir in Jesus Christus kennen, uns auch im Leben unserer Nachbarn aus anderen Glaubensrichtungen begegnet. Wir sind uns sehr bewusst, dass diese Überzeugungen und der Dienst des Zeugnisses in Spannung zueinander stehen, mit dem, was wir als Gottes Präsenz in und durch die Arbeit von Menschen anderen Glaubens bestätigen. Wir akzeptieren diese Spannung und versuchen nicht, sie aufzulösen.« (San Antonio Konferenz 1989) Die Frage besteht natürlich, wo uns diese Spannung hinführt, ob sie uns zu vertiefter Erforschung verhilft oder ob sie uns in einer theologischen Schwebe hält. Wie gehen wir mit folgenden Herausforderungen um?

- Sprechen wir über Gottes Wirken im Leben aller Männer und Frauen nur in vorläufiger Hoffnung, dass sie vielleicht etwas von ihm erfahren, oder in positiver Weise, im Sinne von Gottes Selbstenthüllung für Menschen anderen Glaubens?
- Was ist die Beziehung zwischen Gottes universellem Handeln in der Schöpfung und seiner erlösenden Aktion in Jesus Christus?

Bei der breit angelegten ökumenischen Zusammenkunft in Baar, in der Schweiz 1990, versuchte die Abteilung für Dialog des ÖRK auf die Frage von Vancouver und der Erklärung von San Antonio eine Herausforderung für die Vollversammlung in Canberra 1991 zu formulieren. Die Beratungen waren intensiv und drückten die Überzeugung aus, »dass Gott in ihrem Suchen und Finden anwesend war, dass dort, wo Wahrheit und Weisheit in ihren Lehren,

und in der Liebe und Heiligkeit ihres Lebens dieses wie andere Weisheit, Einsicht, Wissen, Verständnis, Liebe und Heiligkeit, die zwischen uns zu finden ist, eine Gabe des heiligen Geistes ist.« (Baar 1998)

Es bestand die Hoffnung, dass diese Erklärung dazu verhelfen könnte, die Diskussion bei der siebten Vollversammlung in Canberra im Februar 1991 anzustoßen und zu ermöglichen. Aber das Dokument wurde überhaupt nicht aufgenommen und der methodistische Theologe Kenneth Cracknell kommentiert in einem Artikel über den ÖRK und den interreligiösen Dialog: »Sowohl in seiner Theologie als auch in seiner Politik hat er (ÖRK), meiner Meinung nach, so agiert, dass zwei verschiedene Werthaltungen sichtbar werden, einerseits eine überaus negative und exklusive, eine andere, die offen für Dialog und Kooperation ist.« Er fährt fort mit Bezug auf die Erklärung von Baar: »Der Verlust fast jeglicher Orientierung im Denken des ÖRK im Blick auf die Baar Erklärung zu ›religiöser Pluralität: Theologische Perspektiven und Bestätigungen«. Es ist zutiefst bedauerlich, dass die Erklärung von Baar von den 4000 Christen, die in Canberra zusammenkamen, in keiner Weise beachtet wurde. Darüber hinaus gibt es keinen Bezug zur Erklärung von Baar im Protokoll der Sitzungen des Zentralkomitees seit 1991. Es scheint so, als ob diese Veranstaltung nicht stattgefunden hätte.« (Cracknell)

Auch wenn es sicherlich viele Bedenken gibt, die Bedeutung der religiösen Pluralität für das christliche Selbstverständnis anzusprechen, gibt es dennoch eine bedeutende Veränderung in der Beurteilung von Religion in der heutigen Zeit. Religion kann Segen wie auch Fluch sein. Natürlich können wir nicht die theologischen Herausforderungen vernachlässigen und unsere Hoffnung ist, dass die nächste ökumenische Missionskonferenz 2005 die Diskussion dort aufnehmen wird, wo sie in San Antonio unterbrochen wurde.⁶

Die potenzielle Rolle von Religion in Konflikten und die wachsende Bedeutung von Religion im öffentlichen Leben erfordern gleichzeitig Aktivitäten im Blick auf größeres gegenseitiges Verständnis und Kooperation zwischen Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen. Dieser Druck wird unterstrichen in den Ökumenischen Hinweisen für Dialog und Beziehungen mit Menschen anderer Religionen, ein Dokument, das die ÖRK-Richtlinien für Dialog von 1979 aktualisiert⁷ (ÖRK 2002). Wie können wir eine gemeinsame Basis finden, um Themen zu bearbeiten, die wir, unabhängig von unse-

6 Ein hoffnungsvolles Zeichen ist der dreiseitige theologische Prozess mit der Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME), Glaube & Kirchenverfassung und der Abteilung für Interreligiöse Beziehungen und Dialog, in dem Material zu religiöser Pluralität und christlichem Selbstverständnis zur Beratung für die 9. Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre 2006 vorbereitet wird.

7 Ökumenische Hinweise für Dialog und Beziehungen zu Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften, angenommen vom Zentralausschuss (26.8.-3.9.2002) und an die Mitgliedskirchen zur Beratung und praktischem Handeln versandt, Genf: ÖRK 2003 und <http://www.wcc-coe.org/wcc/what/interreligious/glines-e.html>.

rer religiösen Tradition, als gemeinsame Herausforderung ansehen und in gemeinsamer Verantwortung verstehen? Menschen erfahren viele Probleme, die menschliches Leben betreffen, unabhängig von den bestehenden religiösen Grenzen. Deshalb sollte die ökumenische Bewegung Pionierarbeit leisten, im Blick auf die christliche Bereitschaft, diejenigen Fragen zu bearbeiten, die die ganze Menschheit betreffen, nicht in Isolation, sondern in Partnerschaft mit anderen. Das so genannte Lund-Prinzip von Glaube und Kirchenverfassung in Beziehung zu den inter-kirchlichen Beziehungen, »dass wir nicht getrennt tun sollen, was wir gemeinsam tun können«, sollte auf die Beziehungen und das Zusammenleben mit Menschen aus anderen religiösen Glaubensgemeinschaften ausgeweitet werden.

Der Schwerpunkt in der Arbeit des ÖRK im Bereich interreligiöser Beziehungen und Dialog liegt heute in der Kooperation zwischen den Glaubensgemeinschaften.

Ausdruck einer solchen Kooperation, die gemeinsames Nachdenken einbezieht, ist eine interreligiöse Gruppe, die vom ÖRK gegründet wurde, mit dem Titel »Zusammen Nachdenken« (Thinking together). Die kleine Gruppe besteht aus Mitgliedern verschiedener Glaubensstraditionen, die beachtliche Erfahrungen im interreligiösen Dialog haben und deshalb ohne Zweifel offen sind, gemeinsam einige grundlegende Glaubensfragen zu betrachten. Die Gruppe will mehr tun, als nur die Ideale der verschiedenen Glaubensrichtungen festzustellen oder große Erklärungen zu verabschieden, wie es bei interreligiösen Zusammenkünften oft der Fall ist. Eine spannende Frage entstand durch die Aufnahme des interreligiösen Austausches über Ideen und Realitäten: Wie können wir unter Berücksichtigung unserer religiösen Unterschiede gemeinsame Überzeugungen ausdrücken und zentrale Fragestellungen bearbeiten, die in allen religiösen Traditionen vorhanden sind? Als Menschen, die in ihren jeweils verschiedenen Glaubensüberzeugungen engagiert sind, sind wir uns dessen bewusst, dass wir in einer Welt leben, die heute unsere Glaubensüberzeugungen auf unterschiedliche Weise herausfordert. Die religiöse Pluralität ist eine solche Herausforderung. Wie lässt sich unser Engagement als Gläubige in Beziehungen zu anderen übersetzen? Fordert mich die oder der andere in ihrem Anderssein im Blick auf meinen Glauben oder Religion heraus? Bietet meine Religion Raum für die Integrität des anderen und seiner Andersheit? Können wir in der Gegenwart des jeweils anderen gemeinsam mit einigen der Probleme umgehen, die unsere Glaubensüberzeugungen heute haben?⁸ Die neue Aufmerksamkeit für Religion heute enthält für uns Herausforderungen für einen radikalen Aufbruch. Dies zeichnet den Weg voraus. Einige in der ökumenischen Bewegung werden jeden Aufbruch auf diesen Weg als Schritte in eine gefährliche Richtung sehen. Dennoch liegt mei-

8 Eine Vorstellung der Gruppe und ihrer Arbeit zu Religion und Gewalt findet sich in Current Dialogue no. 39/2002 <http://www.wcc-coe.org/wcc/what/interreligious/cd39-01.html>.

ner Meinung nach hier ein Schlüssel zur Erneuerung der ökumenischen Bewegung.

(übersetzt aus dem Englischen von Peter Schreiner)

Literatur

- Ariarajah, Wesley, »Wider Ecumenism: A Threat or a Promise?«, *Ecumenical Review*, vol. 40, No.3, July 1998, 321-329.
- Baar Statement »Theological Perspectives on Plurality«, <http://www.wcc-coe.org/wcc/what/interreligious/baar.html>.
- Braudel, Fernand, *Ecrits sur l'histoire*, Paris: Flammarion 1969.
- Cobb, Jr., John B., *Reclaiming the Church*, Louisville, Westminster John Knox Press, 1997.
- Cracknell, Kenneth, *Ambivalent Theology and Ambivalent Policy: The World Council of Churches and Interfaith Dialogue 1938-1999*, zitiert nach <http://www.wcc-coe.org/wcc/what/interreligious/cd37-09.html>.
- Eck, Diana L., »On Seeking and Finding in the World's Religions«, <http://www.religion-online.org/showarticle.asp?title=770>.
- Lange, Ernst, »*Ecumenical Review*«, Vol. 23, No.1, 1978.
- Lovsky, Fadiev, *La Déchirure de l'absence – essai sur les rapports de l'Eglise du Christ et du peuple d'Israël*, Paris: Ed. Calmann-Lévy 1971.
- ÖRK, *Ecumenical Considerations for Dialogue and Relations with People of Other Religions*, ÖRK Zentralausschuss 26.8-3.9.2002, <http://www.wcc-coe.org/wcc/what/interreligious/glines-e.html>.
- ÖRK, *Towards a Common Understanding and Vision of the World Council of Churches*, 1997, <http://www.wcc-coe.org/wcc/who/cur-e.html>.
- The San Antonio Conference, *IRM*, vol. LXXVIII Nos.311/312, July-October 1989, Reports of the sections: IV Witness among people of other living faiths, p.351-352.
- Smith, Wilfred Cantwell, »The Christian in a Religiously Plural World«, in: Hick, John/Hebblethwaite, Brian (eds.), *Christianity and Other Religions*, Glasgow: Collins 1980.
- Ucko, Hans, *Reflections on international and global multifaith initiatives*, *Current Dialogue* no. 39, <http://www.wcc-coe.org/wcc/what/interreligious/cd39-14.html>.

